b) Unsere Arbeiten

Das Historische Jahrbuch

erlitt durch den unerwarteten Heimgang seines Herausgebers, Philipp Funk (gestorben 14. 1. 37, vgl. Jahresbericht 1936, S. 124/127), einen unersetzbaren Verlust. Funk hat in den acht Jahren seiner Redaktionsleitung (1929—1937) das Historische Jahrbuch über krisenreiche Jahre hinaus glücklich geführt und zu einem fachwissenschaftlichen historischen Organ gemacht, das auch im neuen Deutschland anerkannt wird. Der überraschend weitreichende Widerhall, den des Unterzeichneten Würdigung für Philipp Funk (Historisches Jahrbuch 57, S. 1 ff.) gefunden hat, zeigte, wie stark das Ansehen des Historischen Jahrbuches mit dem Namen Philipp Funk verbunden war. Wenn nun der Unterzeichnete trotz sehr schwerer persönlicher Bedenken vorläufig die Redaktion übernommen hat, so geschah es aus Treue zu Philipp Funk, auf Bitten von Geheimrat Finke, und um das rechtzeitige Erscheinen des 57. Jahrgangs zu ermöglichen, den Philipp Funk im Wesentlichen noch vorbereitet hat, insbesonders von Heft 2/3, das als Festgabe für Aloys Schulte bestimmt war. Bei seiner Ansprache anläßlich der Überreichung der Festschrift in Bonn am 2. August 1937, gedachte der Unterzeichnete auch Philipp Funks, den diese Festgabe bis in die letzten Stunden des Bewußtseins beschäftigt hat.

Das Historische Jahrbuch kam terminmäßig heraus. Heft 1 erschien im April, Heft 2/3 rechtzeitig zum 2. August, Heft 4 ist eben im Umbruch. Auch in diesem Jahrgang wurde großes Gewicht auf den Besprechungsteil gelegt, sowohl in den Einzelbesprechungen wie in den Sammelberichten (so über Neuerscheinungen zur Geschichte der Französischen Revolution, zur Schweizergeschichte, zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte).

Sein besonderes Gepräge erhielt der Jahrgang durch die Festgabe für Geheimrat Aloys Schulte, an der Freunde, Schüler und Verehrer des Jubilars aus allen Landschaften und Stämmen des deutschen Sprach- und Volksraums mitwirkten. Gerade dieses Doppelheft gibt aufs neue Zeugnis für die seit jeher vom Historischen Jahrbuch gepflegte gesamtdeutsche Geschichtsbetrachtung, wie das der bedeutende Aufsatz Ritter Heinrich von Srbiks zeigt, den dieser auf dem Erfurter Historikertag als Festvortrag hielt.

Spörl

Das Philosophische Jahrbuch

Der 50. Jahrgang (1937) des Philosophischen Jahrbuchs umfaßt in vier Heften 32½ Bogen. Er enthält 16 Abhandlungen, von denen acht auf die systematische Philosophie und acht auf die Geschichte der Philosophie entfallen. Dazu kommen noch Sammelberichte und Rezensionen, in denen 120 philosophische Neuerscheinungen besprochen werden, sowie mehrere Miszellen.

Mit Fragen der systematischen Philosophie befassen sich die folgenden Abhandlungen: G. Behn, Über Erfindung, F. Budde, Über das Wesen des pflanzlichen Organismus, J. Geyser, Zur Grundlegung der Ontologie, F. Imle, Jaspers als Existenzphilosoph, A. Molitor, Der Streit um die Grundlagen der Wahrscheinlichkeitsrechnung, A. Schneider, Vom Tode, G. Siegmund, Gottesglaube und seelische Gesundheit, G. Wunderle, Zur Psychologie der Stigmatisation.

Die Geschichte der Philosophie ist durch die folgenden Abhandlungen vertreten: A. Dyroff, Die Philosophie von morgen, A. Hilckman, der Psychologismus als Wurzel des englischen Empirismus, M. Horten, Über islamische Weltanschauung, B. Jansen S. J., Die scholastische Philosophie des 17. Jahrhunderts, B. Jansen S. J., Dunin-Borkowskis Spinozaforschung, L. Laumen, Der Gottesbeweis aus den Stufen der Vollkommenheit in den beiden Summen des heiligen Thomas von Aquin, Ody, Vom Atheisten zum christlichen Metaphysiker, G. Wunderle, Über das Gotteserlebnis der ältesten Menschheit.

Ed. Hartmann

Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums

Es erschienen im Laufe des Jahres Heft 3 des Bandes XX: Hubert Grimme, Altsinaitische Forschungen. Epigraphisches und Historisches. Ferner das erste Heft des Bandes XXI: Johannes Bolten, Die Imago Clipeata. Ein Beitrag zur Portrait- und Typengeschichte. Im Druck befindet sich Heft 2 desselben Bandes: Arthur Allgeier, Die Chester Beatty-Papyri zum Pentateuch. Untersuchungen zur älteren Überlieferungsgeschichte der Septuaginta.

Oriens Christianus

Halbjahrshefte für die Kunde des christlichen Orients.

Von dieser Zeitschrift konnte das erste Heft des zwölften Bandes (von der ganzen Reihe 34) ausgegeben werden. Es enthält:

I. Aufsätze von
A. Baumstark, „Te Deum“ und eine Gruppe griechischer Abendhymnen,
A. E. Mader, Ein Bilderzyklus in der Gräberhöhle der St.-Euthymios-Laura auf Mardes (Chirbet el-Mard) in der Wüste Juda,
A. M. Schneider, Neue Funde in et-tâbga.

II. Texte und Übersetzungen:
S. Euringer, Die äthiopische Anaphora unserer Herrin Maria.

III. A) Mitteilungen:
A. Baumstark, Die Schönbach'schen Bruchstücke einer Evangelienharmonie in bayrisch-österreichischer Mundart des 14. Jahrhunderts.
B) Forschungen und Funde:
A. M. Schneider, Forschungen und Funde in Istanbul.
C) Besprechungen und den Literaturbericht.

Das Römische Institut

I. Concilium Tridentinum. Tomus XIII Volumen (736 S.), bearbeitet von Herrn Archivar Dr. H. Jedin, ist ausgedruckt und kann demnächst versandt werden.

Der Druck des Bandes VII, den Dr. J. Birkner übernommen hat, wird fortgesetzt.

Dr. Th. Freudenberger arbeitet an der Textgestaltung des Bandes VI (Bologneser Periode). Der Band wird für die Dogmengeschichte und für die wichtigsten Definitionen der letzten Trienter Periode von größter Wichtigkeit sein.

Finke

II. Die „Vatikanischen Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316—1378" sind im Berichtsjahr erfolgreich fortgeführt: K. H. Schäfer gab den stattlichen Band über „Die Ausgaben der Apostolischen Kammer unter den Päpsten Urban V. und Gregor XI. (1362—1378), nebst Nachträgen und einem Glossar für alle drei Ausgabebände" heraus. Damit ist die Reihe der Ausgaben vollendet. Aus der Reihe der Einnahmen harren noch der Bearbeitung die Papate Urbans V. bis Gregors XI. Die vorliegenden Manuskripte von E. Stein (über Urban V.) und M. Seidlmayer (über Gregor XI.) sind von J. Vincke ergänzt. Zur Vollendung auch dieser Reihe ist eine Persönlichkeit in Aussicht genommen, die im Herbst des laufenden Jahres die Arbeiten in Angriff nehmen wird. Vincke

Das Orientalische Institut in Jerusalem

Herr Studienrat Dr. Clemens Kopp hat seine Arbeit über die Geschichte und Tätigkeit der verschiedenen wissenschaftlichen Institute in Palästina fortgesetzt und zu einem bedeutsamen Buche über die internationale vorgeschichtliche und archäologische Erforschung des Heiligen Landes erweitert, das demnächst erscheinen kann. Außerdem hat er Studien über die Verkündigungskirche in Nazareth in Angriff genommen.

In Tabgha hat Dr. Puttrich-Reignard, Assistent aus der Islamischen Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin, der schon früher zusammen mit P. Dr. Mader und Dr. A. M. Schneider gearbeitet hatte, die Grabungen in Chirbet el-Minje fortgesetzt, um die Frage mohammedanischer Baureste zu klären. Sie haben die Vermutung in größerem Umfang, als bisher angenommen werden konnte, bestätigt, daß hier zwischen dem 7./8. Jahrhundert ein islamisches Lustschloß mit einer Moschee stand. P. Mader hat über die Ergebnisse in dem Vortrag auf der Osnabrücker Tagung im allgemeinen gehandelt. Über den Baubefund berichtet Dr. Puttrich in Heft 15 der Palästinahefte des Deutschen Vereins vom Heiligen Land (1937):

A. Moscheeanlage

Die Moschee, ein Langbau von abgewogenen Maßverhältnissen, hat eine Seitenlänge von 19,42 m und eine Breite von 13,10 m. Ihr Süd- und Ostabschluß sind zugleich die Außenmauern des Kastells und weisen noch die stattliche Höhe von über 2 m auf. Die Westmauer ist, von einer späteren Zerstörung eines Teiles ihrer Nordhälfte abgesehen, fast durchgehend 1,20 m hoch erhalten. Im Norden ist von der ursprünglich vorhandenen oder beabsichtigten Mauer außer einem in die östliche Außenmauer einbindenden Steinfragment und einem 2,55 m breiten und durchschnittlich 1,20 m hohen Mauerstück im Westen nur noch die 1,40 m breite Steinpackung im Boden vorhanden. Derartige Fundierungen scheinen bei allen Mauern Chirbet el-minjes üblich zu sein.

Die in die südliche Außenmauer eingebaute halbrunde Gebetsnische ist noch zwei Steinlagen hoch erhalten. Sie liegt genau in der Mitte der südlichen Schmalseite und ist 1,62 m breit und 1,12 m tief. An beiden Seiten befinden sich in 25 cm Höhe Rücksprünge von 18:19 cm Tiefe, die für einzustellende Säulchen bestimmt gewesen sind. Die Art der Nische und ihre Maße stimmen fast genau mit der Gebetsnische der Moschee in Ramleh (Palästina), die in das Jahr 716 n. Chr. datiert wird, überein. Der Rand des Nischenbodens wird durch eine Basaltsteinreihe gebildet, während der Boden selbst aus Mörtel und Steinen besteht. Durch die Mitte der

Nische zieht sich ein Riß, der auf die Wirkung eines Erdbebens zurückzuführen ist. Erdbebenschäden wurden am Minjebau mehrfach in weit schlimmerer Form beobachtet.

Die Moschee ist von drei Seiten zugänglich. Ein Zugang befindet sich im Osten in der Außenmauer. Es handelt sich um eine sich nach innen etwas erweiternde 1,43 : 1,60 m breite Tür, die 12,57 m von der äußeren Südostecke entfernt ist. Sicherlich war sie für die außerhalb wohnenden oder vorbeiziehenden Gläubigen bestimmt, denen dadurch die Möglichkeit zum ungehinderten Besuch der Palastmoschee gegeben werden sollte. Ein weiterer Zugang befindet sich an der Westseite, nur 0,87 m von der Südmauer entfernt (Breite 1,38 m). Er fällt durch zwei Rücksprünge an der Moscheeseite auf, die auf seinen unfertigen Zustand schließen lassen. Möglicherweise sollte hier eine Marmorschwelle eingefügt werden, denn dieser Durchgang stellte die Verbindung zu den Gemächern des fürstlichen Bauherrn her. Der dritte Zugang, dessen Breite nicht mehr zu ermitteln war, ist im Norden zu suchen. Von ihm ist nur die westliche Innenseite in 2,55 m Entfernung von der Westbegrenzungsmauer erhalten. Er führt auf einen parallel zur Moscheenordmauer verlaufenden Gang und durch eine weitere kleine, nur 1,17 m breite Pforte im Westen auf den großen Mittelhof.

Auch das Innere der Moschee macht einen durchaus unvollständigen Eindruck. In genau eingehaltenen Abständen liegen drei Reihen einzelner Steinplatten, zum größten Teil aus Basalt bestehend, im Boden fest eingemauert. Sie erweckten zunächst den Eindruck, Stützenfundamente zu sein. Dagegen spricht aber der Umstand, daß die mittlere Reihe unmittelbar in der Hauptachse liegt und eine Stützenreihe in gerader Richtung auf die Gebetsnische zu kaum denkbar ist. Vielmehr muß man in diesen Steinen, die in gleicher Höhe mit dem Boden der Gebetsnische liegen, Richtsteine für den geplanten Fußbodenbelag sehen. Im Boden selbst befanden sich keinerlei Spuren von Fundamentresten, aus denen man hätte folgern können, daß die Fußbodenplatten, wie es im großen Mittelhof geschehen ist, später herausgerissen worden sind.

Einen sicheren Beweis nicht nur für das Unfertigsein der Moschee, sondern des ganzen Bauwerkes lieferte der Inhalt zweier Räume, die sich nach dem bereits erwähnten Gang im Norden der Moschee hin öffnen. In ihnen war in großen Mengen Mosaiksteinrohmaterial aufgestapelt, das nur zur Weiterverarbeitung an diesen Ort gelegt sein konnte. Das bezeugten nicht nur die zahllosen umherliegenden Steinsplitter, sondern auch die Übereinstimmung des Materials mit noch intakten Mosaikfußböden. In dem einen der beiden Räume hatte der Mosaikmeister seine schwarzen und weißen, in dem andern seine roten und gelben Steine, nach Farben sortiert, aufbewahrt. Das Auffinden einer Mosaikwerkstatt läßt kaum an der Tatsache zweifeln, daß wir eine unvollendete Anlage vor uns haben. Welcher Vorgang den Bauarbeiten einen so plötzlichen Einhalt geboten hat, ob es ein Erdbeben oder der plötzliche Tod des Bauherrn war, bleibt dahingestellt.

Ungeklärt ist vor der Hand auch die Bedeutung dieser beiden gleich großen Räume (4,08 : 3,10 m). Sonderbar ist es, daß die Ostmauer des östlichen Raumes nicht mit der östlichen Außenmauer identisch ist, sondern vor diese gesetzt wurde. Ferner fällt im Westen ein 4,32 m breiter kompakter Mauerblock auf, der mit allem Vorbehalt als der Sockel eines Moscheeturmes angesprochen werden kann. Sicheres darüber zu sagen, muß der Weiterforschung vorbehalten bleiben. Die Rückwände der beiden Räume, von durchschnittlich 1,20 m Höhe, zeigen starke Erdbebenschäden. Dabei ist